

Der Deutsche Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter Deutschlands.

Erscheint jeden Freitag.
Zu beziehen durch alle Postanstalten zum Preise von M. 1,50 pro Quartal. Verbandsmitglieder erhalten das Organ gratis.

Redaktion und Expedition:
Cöln a. Rhein, Palmstraße 14. — Telefonruf 7605.
Redaktionschluss Dienstag Mittag.

Inserate
kosten die dreigespaltene Petitzeile 30 Pfg. Stellungsvermittlung und Anzeigen der Zahlstellen die Hälfte.

Nr. 35. Cöln, den 30. August 1907. VIII. Jahrgang.

Christliche Gewerkschaften und Buchdruckerverband.

Schon seit Monaten spielt sich in den Kreisen, die mit dem Buchdruckergewerbe in näherer Fühlung stehen, ein Befecht ab, welches am Ende darüber entscheiden soll, ob die langjährige Stellung, die der Verband der deutschen Buchdrucker bisher in der deutschen Arbeiterbewegung besessen, auch fernerhin gewahrt bleibt. Wir denken hier weniger an den Buchdruckerverband als alleinigen Kontrahenten der Arbeiter beim Tarifvertrags-Abschlusse, als an die Zwitterstellung, die dem Verbande bislang als „wohlthuende“ Eigenart von fast allen Strömungen der deutschen Arbeiterbewegung zu gute gehalten wurde.

Ueber die Stellung des Verbandes in der Tarifvertragsfrage, erübrigt es sich, viel zu sagen. Bekanntlich hat es derselbe im vergangenen Jahre durchgesetzt, daß er als einziger Kontrahent der Buchdruckergehilfen den Vertragsabschluß tätige und so der als unabhängige Buchdruckerorganisation bestehende „Gutenbergbund“ ausgeschaltet wurde. Sollte sich jedoch im Laufe der Zeit zeigen, daß der Bund nicht so treu sei, so sollte dessen Hinzuziehung zur Tarifgemeinschaft ermöglicht werden. Da der Bund, der sich inzwischen dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angeschlossen hat, von jeher tariftreu gewesen ist, erscheint das Bestreben des Verbandes, den Bund auszuschalten und sich selbst so eine Monopolstellung zu verschaffen, ausgeschlossen. Die christliche Arbeiterbewegung mit ihrer Million Anhänger wird schon Sorge dafür tragen, daß sich die Buchdruckerprinzipale der Haltung des Verbandes nicht entgegenstellen.

Eines muß hier, und damit ist die eigentliche Kernfrage angeschnitten, bedauert werden: In der christlichen Arbeiterbewegung hat man sich bisher über die eigentlichen Tendenzen des Buchdruckerverbandes hinwegtäuschen lassen. Die Annahme, die der Verband heute an den Tag legt, ist in der Hauptsache mit zurückzuführen auf die Haltung, welche die christliche Arbeiterbewegung dem Verbande gegenüber einnahm. Denn heute der Verband versucht, auf Grund seiner starken Mitgliederzahl eine Monopolstellung einzunehmen, fernstehende Gehilfen durch den Vertragsabschluß in den Verband zwingen will, dann sei man dessen gewiß, daß Organe der christlichen Arbeiterbewegung unbewußt diesen Entwicklungsgang des Buchdruckerverbandes gefördert haben. Oder hat etwa ein Vertreter der Generalkommission der sozialdemokratischen Gewerkschaften angegeschlossener Verband derartige Unterstützung unsererseits gefunden, als der Buchdruckerverband?

Der Buchdruckerverband war ein Prachtwerk. Wo der Tarifvertrag, die Neutralität der Gewerkschaften, die Unterstützungskassen usw. auf der Tagesordnung standen, konnte man gewiß sein, daß dem Buchdruckerverbande lobend Erwähnung getan wurde. Warum? Weil man sich durch die dort gebräuchliche Taktik hat irre machen lassen, den Buchdruckerverband in seiner wahren Gestalt nicht erkannt hat.

Für die christlichen Gewerkschaften war die Neutralität des Buchdruckerverbandes etwas unantastbares und solches erhöhte dann auch dessen Nimbus auf allen andern Gebieten. Und doch darf nicht verkannt werden, daß es für eine gedeihliche Entwicklung einer Buchdruckerorganisation auf neutraler Grundlage ein bedeutender Vorteil gewesen wäre, wenn von Seiten der christlichen Gewerkschaften schon einige Jahre früher der Buchdruckerverband als sozialdemokratische Organisation entlarvt worden wäre. Aber man hat sich täuschen lassen. Wo Verstöße gegen die Neutralität vorkamen, hat man sie mit dem Mantel der Liebe zuge deckt. So eiferfüchtig man in den eigenen Reihen die Innehaltung der religiösen und politischen Neutralität beobachtete, so nachsichtig ist man gegenüber dem Buchdruckerverband gewesen.

Wohl zu verstehen ist daher, wenn heute aus dem Lager des soziald. Buchdruckerverbandes uns entgegenhallt: „Früher waren wir euch stets die Besten; heute, wo der „Gutenbergbund“ in euren Reihen Platz gefunden hat, da taugen wir auch plötzlich nichts mehr.“ Die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ weist in ihrer Nr. 34 nach, daß die Haltung der christlichen Arbeitergewerkschaft gegenüber dem Verbande sich nicht momentan geändert hat, sondern in Anpassung der Entwicklung im Buchdruckerverbande vor sich gegangen ist. Das trifft gewiß zu, doch läßt sich nicht verkennen, daß erst nach der größeren Bedeutung des „Gutenbergbundes“ die Verhältnisse im Buchdruckergewerbe allseitige Beobachtung fanden und diese nur zu einer Ablehnung des Buchdruckerverbandes als wirklich neutraler Organisation führen konnte.

Heute legt man sich die Frage vor, wie war die wohlwollende Beurteilung, die man dem Verbande seitens der christlichen Gewerkschaften zuteil werden ließ, nur so lange möglich? Dafür sind ohne Zweifel Gründe besonderer Natur maßgebend. Man hat fast in allen Körperchaften Personen, die, wenn auch nicht die schlauesten, doch das Glück haben, die Leute zu nehmen wie sie sind. Sie geben sich durch ihr leichtes Auftreten, durch ihre Kritik nach rechts und links den Anschein, als ob einzig und allein sie diejenigen wären, die das größtmögliche Maß von Selbstständigkeit und Unab-

hängigkeit bewahrt hätten. So auch die leitenden Kreise im Buchdruckerverband. Mit dem Herzen ist man hier stets bei der Sozialdemokratie und ihren Gewerkschaften gewesen. Nach außen hingegen suchte man den Anschein zu erwecken, als ob die Aristokraten der Arbeitererschaft noch lange nicht die Sitten und Gewohnheiten der Ballomnigenproleten hätten. Man stänkeerte gegen die eigenen „Genossen“, um den Schein der Unabhängigkeit zu wahren; man stänkeerte gegen die christlich gesinnten Kollegen im Verbande, um's nicht mit den eigenen „Genossen“ zu verderben. Und die Entscheidung, nach welcher Seite die Unabhängigkeit am meisten neigte, fiel stets zu Ungunsten wirklicher Neutralität aus. Erlaubte sich im „Korrespondent“ ein christlich gesinntes Verbandsmitglied eine abweichende Meinung von der der Redaktion zu haben, so konnte es stets sicher sein, daß seine Ausführungen von einem spaltenlangen Kommentar begleitet waren. Schon daran war zu erkennen, wie es mit der Neutralität bestellt war.

Doch sind auch sonstige Beweise für den sozialdemokratischen Charakter des Verbandes in genügender Anzahl vorhanden. So zählt die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“ folgende „neutrale“ Haltungen in den Zahlstellen des Verbandes seit dem Jahre 1905 auf:

Der Vorstand des Ortsvereins Eibersfeld fordert in einem Flugblatt die Mitglieder auf, die sozialdemokratischen Kandidaten zu wählen. (Ende 1905.)

Im August 1905 wurde der Schriftsetzer Germann in Worms aus dem Verbande ausgeschlossen, weil er sich in der christlich-nationalen Arbeiterbewegung betätigt hat.

Der Schriftsetzer Kliever-Köln wurde ausgeschlossen, weil er für katholische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften (den Hilfs- und Transportarbeiterverband) agitierte.

Der Schriftsetzer Joh. Breddemann-Essen, vornehmlich für den Volksverein für das katholische Deutschland und die katholischen Arbeitervereine tätig, wird ebenfalls aus dem Verband gestochen.

Der Schriftsetzer Joh. Treffert hatte sich erlaubt, in einer Verbandsversammlung in Essen anderer Meinung über die „Pflaßen“ zu sein, wie seine Mitkollegen. Daraufhin wurden ihm auf einer bald folgenden Verbandsversammlung folgende Fragen vorgelegt: a. Wie gedenken Sie sich in Zukunft zu verhalten bezüglich der Agitation für christliche Gewerkschaften? b. Für welche Kandidaten gedenken Sie einzutreten bei der Krankenkassenwahl; c. für welche Kandidaten bei der Gewerbegerichts Wahl? Treffert konnte natürlich diese Fragen nicht im Sinne des Inquisitionstribunals beantworten und wurde aus dem Verbande ausgeschlossen.

Die hier genannten und ausgeschlossenen Verbandsmitglieder haben nie Propaganda für eine andere Organisation im Buchdruckergewerbe gemacht, im Gegenteil, sie haben an der Ausbreitung des Verbandes kräftig mitgewirkt. Kliever hat den Ortsverein Arnsherg i. W. mitgegründet.

Am 6. August 1905 hat die Bezirksversammlung zu Neustadt a. S. des S.-V. sich mit der Frage beschäftigt, ob es Verbandsmitgliedern erlaubt wäre, einem katholischen Arbeiterverein beizutreten. Vier Kollegen hatten sich nämlich dies Recht herausgenommen. Die Majorität der Versammlung war der Meinung, daß dies nicht zu gestatten sei; es müsse den Betroffenen ein „Entweder—Oder“ gestellt werden. Es sei zu bedauern, bemerkte bei der Gelegenheit ein Mitglied des Verbandes, daß organisierte Buchdrucker, die Pioniere der Arbeiterbewegung, noch Religion brauchen. Er sei Atheist und ein Buchdrucker müsse es sein. Nur dem energischen öffentlichen Protest der katholischen Arbeitererschaft ist es zu danken, daß jene Drohung nicht Wahrheit wurde. (Der Ausschluß ist also nicht erfolgt.)

Im Februar 1906 fordert der Vorstand des Ortsvereins Aachen die Verbandsmitglieder auf, ein von der sozialdemokratischen Partei herausgegebenes und gegen die Zentrumspartei gerichtetes, also in Wahrheit parteipolitisches Flugblatt (zur Stadtratswahlenwahl) mitzuverbreiten. Es wurde Kontrolle geführt darüber, wie die Verbandsmitglieder wählen, so daß der Schriftsetzer (zugleich sozialdemokratischer Kandidat) in der Raterversammlung des Ortsvereins mit Stolz konstatieren konnte: „Die Buchdrucker Aachens haben tadellos (sozialdemokratisch) gewählt.“ — „bis auf wenige“ ergänzte ein anderes Verbandsmitglied.

Bei der Essener Gewerbegerichts Wahl 1906 stand auf der Liste der christlichen Arbeiter u. a. auch ein Mitglied des Buchdruckerverbandes, Gustav Krancfeld. Kaum war der Name öffentlich bekannt, so wurde K. bestrimmt, zurückzutreten. K. erklärte daraufhin: er persönlich bliebe gern auf der Liste, aber mit Rücksicht auf den Verband sei es besser, von ihm Abstand zu nehmen.

Am 17. Oktober 1906 wurde das Verbandsmitglied Paul Reuhöfer-Aachen als dem Verband ausgeschlossener unter der Begründung: 1. soll R. Berichterstatter der „Westd. Arb.-Ztg.“ sein, 2. wird vermutet, daß er Verbandsvorsitzer der Neutralitätsverletzung in einem Artikel bezichtigte. (S. oben.) Es wird vermutet, daß das Inquisitionstribunal Beihilfe in der Druckerei der „Westd. Arb.-Ztg.“ gefunden.

In mehreren Ortsvereinen sind die Mitglieder des Buchdruckerverbandes gezwungen worden, für die sozialdemokr. Gewerkschaftshäuser Beiträge zu zahlen. Zwar haben sich verschiedene Instanzen des Verbandes gegen derartige obligatorischen Beiträge erklärt. Aber die praktische Konsequenz des Obstregens der Opponenten war in dem gegebenen Falle doch die, daß die Opponenten herausgesteckt wurden und selbst erklärten, daß man es ihnen nicht zumuten könne, bei den in den Verbandsitzungen gebräuchlichen Verhandlungen noch weiter dem Verbande anzugehören. (Koblenz, Köln.)

So wie man in den Zahlstellen die Neutralität verstand, so in derselben Weise auch an der Verbandsleitung. Es blieb

daher auch ein „Eingekand“ im „Korrespondent“ unwidersprochen, daß da besagte:

„... nach dem Kölner Gewerkschaftskongresse, wie insbesondere nach dem Mannheimer Parteitage kann für eine neutrale Gewerkschaft kein Platz mehr in dieser Generalkommission sein. Als aufrichtiger Sozialdemokrat kann ich also nur wünschen, daß diese von keiner Seite, auch vom Verbandsvorstande nicht zu begründende Zwitterstellung aufgegeben wird. Entweder wir bleiben der Generalkommission angeschlossen und geben das Odium der Neutralität auf oder, wenn wir glauben, das nicht zu können, dann müssen wir die Konsequenzen aus der Neutralität ziehen und der Generalkommission . . . fernbleiben.“

Derselben Ansicht war auch der Redakteur des Verbandsorgans, Reihhäuser, als er auf der bekannten Februarkonferenz 1906 erklärte:

„Ich habe niemals geleugnet, daß ich auf dem Boden des Sozialismus stehe, ich habe mich auch nicht geheut, bei der Agitation selbst in Rheinland-Westfalen das zu erklären. Ich habe wiederholt geschrieben, daß man sich auf den Standpunkt stellen möchte, daß die kapitalistische Entwicklung der Weltzeit letzter Schluß sein möchte, wenn man nicht Sozialist wäre. Das hat wiederholt im „Korrespondent“ geäußert. . . Das Wort, das Bömmelburg wiederholt geäußert hat, „Gewerkschaften und Sozialdemokratie sind eins“, hat eine gewisse Berechtigung. Das habe ich auch vor kurzem in einer öffentlichen Versammlung in Dresden gesagt . . .“

Nach derartigen Proben Buchdruckerverband-Neutralität wird man es den christlichen Gewerkschaftlern nicht verübeln können, wenn ihnen endlich der Geduldsfaden reißt und sie den „neutralen“ Buchdruckerverband in die Kumpelkammer werfen. Es hat heute keinen Zweck mehr, den Dingen im Buchdruckergewerbe ruhig zuzusehen. Die christlichen Arbeiter müssen sich rühren und den roten Demagogen des Buchdruckerverbandes die Maske lüften.

So wie an der Zeitung, so finden sich leider auch in den Zahlstellen des Verbandes noch Elemente, die sich in ihrer Doppelnatur recht wohl fühlen. Manche mögen vorhanden sein, die ihrer christlichen Gesinnung keinen Brang antun und entsprechend handeln, aber nur dort — wo Gleichgesinnte vertreten sind. Sehr viele aber auch glauben es mit ihrer sozialdemokratischen Verbandsgesinnung vereinbaren zu können, in den konfessionellen und politisch bürgerlichen Vereinen eine Rolle zu spielen. Hier muß Klarheit geschaffen werden und müssen die christlichen Gewerkschaftler zur Entscheidung drängen. Je eher diese herbeigeführt wird, desto besser. Für jeden christlichen Buchdrucker kommt der Buchdruckerverband heute als Organisation nicht mehr in Betracht. Der Verband ist entlarvt, sein sozialdemokratischer Charakter liegt offen zutage. Die Gewerkschaft, der jeder christliche Buchdrucker angehören muß, ist der „Gutenbergbund“. Sorge man allenthalben für dessen Erstarken.

Die revolutionäre Epoche der deutschen Gewerkschaften.

Der hauptsächlichste Unterschied zwischen der revolutionären Epoche in England und derjenigen in Deutschland besteht darin, daß wir es drüben vorwiegend mit einer wirtschaftlichen radikalen und später mit einer allgemein humanitären utopistischen, nicht aber mit einer parteipolitischen Bewegung zu tun haben. Wohl war die sogenannte englische Charistenbewegung rein politischer Natur, eine Art radikal demokratischer Partei, sie hat aber niemals das Gewerkschaftsleben in seinen Tiefen ergriffen und blieb im Grunde genommen auf kleinere Kreise beschränkt. Ganz anders bei uns. Wohl war die Zeit, wo der Buchdruckerverband ins Leben trat, das Jahr 1848, noch nicht reif für eine selbständige Arbeiterpartei, die damals schon politisch aufgeklärten Arbeiter, vor allem die höher gebildeten Handwerksgehilfen unterstützten die Befreiungsaktionen des Handwerkerstandes und kämpften für allgemein konstitutionelle Forderungen, die jenseits jeder Standespolitik lagen. Der streng nach alt-handwerklichem Vorbild arbeitende Buchdruckerverband rühmte sich wohl der Kampfgemeinschaft seiner Mitglieder mit der politisch kämpfenden Prinzipalität und hoffte, daß diese sich durch Besserung der Konditionsbedingungen für die politischen Dienste der Gehilfenschaft erkennenlich zeigen und der staatlichen die gewerbliche Konstitution folgen lassen würde. Dieselbe Organisation verwarf sie aber noch mit aller Energie gegen klassenkämpferische Tendenzen oder die Verdächtigung, daß sie sozialistischen Karrieren zum Opfer gefallen sei. Wir werden später sehen, wie die sog. Gewerkschereine Hirsch-Duncker vom Ende der 60er Jahre ab die Prinzipien des Buchdruckerverbandes in weiteren deutsche Arbeiterkreise zu tragen und auch den Industriepolitikern geläufig zu machen suchten und wie die erste tiefgehende Spaltung in unsere Arbeiterbewegung gekommen ist. Zur selben Zeit nämlich, 1868, legte die revolutionäre sozialistische Gewerkschaftsbewegung bei uns ein.

Wie bereits angedeutet, war sie durchaus parteipolitischen Charakters, das beweist rein äußerlich das Hervortreten der

sozialistischen Gewerkschaften aus den sog. lassaleanischen Arbeitervereinen, radikal politischen Verbindungen, deren Hauptforderung das allgemeine Wahlrecht und deren Ziel die Ueberwindung der kapitalistischen Gesellschaft im politischen Klassenkampf und die Verwirklichung der sozialistischen Utopie war. In diesen Arbeitervereinen wurde radikale Tagespolitik nicht von gegenwartsfernen Zukunftsträumen getrennt. Revolutionäre Taktik und sozialistisches Endziel waren vielmehr systematisch miteinander verbunden. Da nun aber weder Taktik noch Endziel gewerkschaftlicher Natur waren, wäre die Gründung von Gewerkschaften eigentlich ganz überflüssig gewesen. Trotzdem erfolgte sie befanulich und zwar teilweise, um durch Berufsorganisationen fernstehende Arbeitermassen leichter zu gewinnen und für die politische Aktion einzubinden, dann aber wohl doch auch als Zugeständnis an das unabwehrbare Bedürfnis der Arbeiterschaft nach einer beruflich geordneten Standesverteidigung nach dem gewerkschaftlichen Kampf. Berufliche Kampforganisationen ähnlich den radikalen Gewerkschaften Englands, waren die lassaleanischen Gewerkschaften unstreitig, ihr wirtschaftlicher Radikalismus trat aber mehr hinter dem parteipolitischen zurück, auch fehlte ihnen die Kraft ihn wirksam zu betätigen. So spielten sie vielfach die lächerliche Rolle hilfloser Schreier. Die Einflußlosigkeit auf dem Berufsgebiet suchten sie wettzumachen durch wilde Anstürme auf die ganz bürgerliche Gesellschaft, erfolgreiche Lohnbewegungen, die unmöglich waren, mußten durch ultraradikale Versammlungsbreden ersetzt werden und die Arbeiter, für welche man nichts Praktisches erreichen konnte, durften sich an den weltüberwindenden Parlamentsreden ihrer Abgeordneten weiden. Was Wunder, daß so bald in den lassaleanischen Organisationen die Berufstrennung wieder preisgegeben wurde und an die Stelle der sog. Gewerkschaften eine allgemeine innerberufliche Arbeiterunion, ähnlich der owenistischen, trat.

Anfang der 70er Jahre fand das Parteigegensatz zwischen Lassalianern und Marxisten sein Echo in der Gewerkschaftswelt, ein erneuter Beweis dafür, wie wenig unabhängig beruflich und wie viel parteipolitisch die radikalen Gewerkschaften bei uns waren. Die marxistischen „Gewerkschaftsgenossenschaften“ unterschieden sich in manchen Dingen vorteilhaft von den lassaleanischen. Während die Lassaleanischen noch sehr deutlich das Gepräge der von oben herab verordneten Parteimache trugen, paßten sie sich mehr dem Selbständigkeitsdrang der Arbeiter an, sie waren wie überhaupt das System des Marxismus denjenigen Lassales gegenüber mehr demokratisch. Vielleicht ist es diesem Umstand zuzuschreiben, daß sie auch zu disziplinierteren Wirken gelangten. Jedenfalls ist ihnen ein gewisses selbständiges Innenleben neben der Parteioorganisation nicht abgesprochen. Dies schloß natürlich nicht aus, daß sie alle Parteimitglieder redlich mitnahmen und die politische Organisation an Revolutionarismus und Utopismus womöglich noch übertrafen. Im Gegensatz zu den lassaleanischen waren die marxistischen Gewerkschaften entschieden mehr auf das wirtschaftliche Kämpfen gestimmt, was ja auch dem Wesen des wissenschaftlichen Marxismus durchaus entspricht, nur verstand man unter dem wirtschaftlichen Kampf ganz nebenächlich bloß die Aktionen der beruflichen Selbsthilfe, — schließlich glaubte man ja an ihre Nutzlosigkeit und schätzte nur ihrer Semantik revolutionisierende Bedeutung — als wirtschaftlicher Klassenkampf im richtigen Sinne gut eben die interberufliche parteipolitische Bewegung, der die Gewerkschaften als autonome innerlich jedoch völlig abhängige Anhängel dienten.

Weit bestimmter als die lassaleanischen waren die marxistischen Gewerkschaften, in dieser Hinsicht ähneln sie häufig den owenistischen Organisationen, nur daß sie ihre Neugierde für die sofortige Einigung aller Arbeiter noch durch den Haß ergänzen, daß auch die Arbeiter aller Länder gemeint seien. Die internationalen Organisationsversuche der marxistischen Gewerkschaften haben viel misseliges Lächeln hervorgerufen. Mehr Nachteil als sie, brachten die gelegentlichen produktionsgenossenschaftlichen Experimente, welche wir hier auch antreffen. Alles in allem können wir eine gewisse Neugierde mit der Parallelercheinung in England also nicht leugnen, nur daß es sich eben dort um eine radikale und utopische, aber wirtschaftliche, bei uns jedoch um eine gleichzeitig revolutionäre und utopische, parteipolitische Bewegung in gewerkschaftlicher Umhüllung handelt. Zusammen wird niemand in Abrede stellen, daß mit der Gründung der lassaleanischen und marxistischen Gewerkschaften unsere Gewerkschaftsbewegung ihren Anfang in sozialistischen Arbeiterkreisen genommen hat. Das Einsetzen der Berufsorganisationen bestand auch nicht nur in der äußerlichen Organisationsform, sondern vielmehr in der inneren Konzeption der Partei an die Arbeiter, welche darin bestand, daß man ihnen, wenn auch nicht klarmachen, so doch eine berufliche Organisation neben der politischen einräumte. Wahrscheinlich bald nach Bewegungsbrechung der Partei gegenüber errangen, in der Mitte der 70er Jahre, besonders nachdem sich Lassaleaner und Marxisten geeinigt und damit auch die Gewerkschaften vereint haben, wird die Fortsetzung der gewerkschaftlichen Neutralität, der Parteianhängigkeit in Gewerkschaften rascher und fester sogar die Zusammenführung beider Sozialisten, wie z. B. Dietrichs. „Hand in Hand“ mit diesem Bedürfnis nach Autonomie schied auch die Einigung von der Parteimittelbarkeit der bestehenden Organisationsformen und vor allem der Organisationsfähigkeit gegangen an sein. Hervorragend führe und beständige Gewerkschaftler verlangen Ende der 70er Jahre Beitragsforderungen, höhere Finanzierung und Bewohnung der Kassen, Ausbau des Versicherungswesens usw. Im Laufe der Zeit waren politische Berufsorganisationen auch immer und beständiger an parteipolitische Schattenscheinungen an das Werk der beruflichen Selbsthilfe gegangen, hätte nicht ein politisches Ereignis, ein Ereignis, welches vom Jahre 1878, als die Kämpfe zur Ueberwindung der Geister wuchsen.

Nun schwebte eine Hochflut revolutionärer Empörung die Reime praktischer Gewerkschaftsarbeit fast überall hinweg. Gemeinsam verfolgt, fanden Partei und Gewerkschaft sich wieder im Gefühl der Zusammengehörigkeit der Revolutionäre. Ueber die Schicksale der deutschen Arbeiterbewegung während des Ausnahmezustandes mühten wir in einem besonderen Artikel sprechen. Hier sei nur darauf hingewiesen, daß die behördliche Unterdrückung natürlich konservierend auf den Partei- und Gewerkschaftsradikalismus wirken und das Band zwischen Partei und Gewerkschaft immer enger knüpfen mußte. Wesentlich hat sich dabei kaum etwas verändert, d. h. der Revolutionarismus der Gewerkschaften blieb ein Abbild desjenigen der Sozialdemokratie. Er wandte sich in erster Linie gegen den Staat und die Gesamtgesellschaft, vor allem aber gegen die arbeitgebenden Vertreter des Kapitalismus. Ein guter Teil der revolutionären Mut wurde allerdings von den Arbeitgebern auf die Polizeiorgane und Staatsbehörden abgelenkt und mehr denn vorher vernachlässigte man verschuldeten oder unfreiwilligermassen den beruflichen Selbsthilfekampf und berauschte sich an radikalen Parlamentsreden und Wählerfolgen. Die klassenkämpferische Grundstimmung blieb jedoch, wie sie von Anfang an gewesen war. Sie war radikal in bezug auf die Taktik des Vorgehens und sozialistisch im Endziel, verband also in sich die Grundelemente des englischen Gewerkschaftsradikalismus und Owenismus nur aufs Politische übertragen und selbstredend ins deutsche Wesen überfest.



Heimarbeit in der Bayerischen Holzindustrie.

(Schluß.)

Bürstenmacherei.

Der größte Teil der Bürsten- und Pinselproduktion in Bayern geschieht zumeist in groß angelegten Fabrikanlagen. Nennenswerte Heimarbeit findet man nur an 3 Orten vor. In München wird das Einziehen der Borsten und das Polieren von Bürsten aller Art in Heimarbeit vergeben. In Betracht kommen ungefähr 250 Arbeiterinnen. Der Tagesverdienst der Einzieherinnen beträgt bei gewöhnlicher zehnstündiger täglicher Beschäftigung 90 Pfg. bis 1,40 Mk. Derjenige der Poliererinnen bei gewöhnlich acht- bis neunstündiger Arbeitszeit 1,50 bis 2 Mk. In der Fabrik wird für die gleiche Arbeit bei 9 1/2 Stunden Arbeitszeit ein Tagelohn von 1 Mk. bis 1,50 Mk. bzw. 1 Mk. bis 2,80 Mk. erzielt. Die außerhalb der Fabrik tätigen Poliererinnen erhalten noch eine Vergütung von 5 Pfg. für das Duzend als Ersatz für die Beschaffung von Spiritus, Schellack, Bimsstein, Polierlappen usw. Sie müssen vorerst in der Fabrik lernen, wofür sie eine Entschädigung erhalten. Die ausgedehnteste Heimindustrie in dieser Branche befindet sich in dem unjeren Kollegen gut bekannten Orte Ramberg in der Pfalz. Dort wandten sich schon anfangs des 19. Jahrhunderts die Einwohner mangels anderweitiger ausreichender Erwerbsquellen der Bürstenmacherei zu. Damals stellten die einzelnen Meister aus den Rohmaterialien die Bürstenböden und Bürsten vollständig selber her, die sie dann selber entweder im Hausierhandel oder in Krämerien in der Nähe absetzten. Später in den siebziger Jahren — wurde dann eine Getreidemühle in eine Bürstenholzfabrik umgewandelt, worauf die Errichtung von Bürstenfabriken folgte. Ein Teil der früheren Hausindustriellen wurde dadurch zu Fabrikarbeitern oder zu Heimarbeitern der Fabriken, während ein anderer Teil — etwa 100 — noch heute selbständig geblieben ist und zumeist für den Selbstvertrieb, dann aber auch für einheimische Hausierer Bürsten verfertigt. Ramberg liefert ein Beispiel der Entwicklung einer Großindustrie aus der ursprünglich reinen Hausindustrie unter gleichzeitiger Entstehung von Fabrikhausindustrie.

Die Heimarbeit besteht jetzt in der Hauptsache nur mehr in dem Einziehen von Borsten und Pflanzensafeln in die fertig bezogenen bzw. gelieferten Böden, doch werden verhältnismäßig noch grobe, einfache Waren, wie namentlich Hochbürsten, ganz hergestellt, wobei die Schmitz- bzw. Bohrarbeit mittels Fußstrümmaschinen mitunter von Arbeiterinnen geleistet wird.

Als Rohmaterialien werden deutsche und ausländische (besonders russische und chinesische Borsten) Kopfhaare, Reitwurzeln, Palm und Kotosblätter verwendet und meist von Zwischenhändlern bezogen. Verfertigt werden alle Arten von Bürsten und Besen, unter anderem Staubbesen, Wischbürsten, Schaber, Kleiderbürsten, Hand-, Fuß-, Bajohrbürsten, Kopfhaarebesen, dann aus Draht Flachbürsten, Ofenrohrwischer, Pinselputzer usw. Pinsel werden nur in weniger feinen Sorten und nur in geringer Menge hergestellt.

Insgesamt sind etwa 500 Heimarbeiter und Hausindustrielle in der Bürstenfabrikation tätig, darunter ungefähr 375 Frauen. Die Auftragsarbeiten sind für Fabrik- und Heimarbeiter im großen ganzen gleich. Für 1000 hoch eingezogene Bürstchen werden durchschnittlich 35 bis 40 Pfg. vergütet. Da eine tüchtige Arbeiterin bei elfstündiger Arbeitszeit ungefähr 4000 (!) Bürstchen einzieht, ergeben sich hieraus Tagesverdienste von 1,40 bis 1,60 Mk., welche sich bei besserer Ware und für geübtere Einzieherinnen bis zu 2 Mk. steigern können. Jedenfalls werden in der Heimarbeit gewöhnlich nur geringere Waren verfertigt; da ferner infolge anderweitiger Hausbeschäftigung auch nicht regelmäßig gearbeitet wird, so ergeben sich hier oft recht geringe Einnahmen. Für verheiratete Arbeiterinnen mit kleinen Kindern sind beispielsweise Wochenbezüge von 2 bis 4 Mk. keine Seltenheit und solche von 6 Mk. dürfen als Durchschnitt gelten. Nach Umfrage der Schulbehörden werden anscheinend viele Kinder mitschäftig. So geben von 95 zehn- bis dreizehnjährigen Kindern an, von ihren Eltern zum Bürsteneinziehen verwendet zu werden, bezahlend werden auch Mädchen beschäftigt. Von den Eltern wird diese Tätigkeit, wie auch auch, nicht gezeugen, sondern als Spielerei hingestellt. Die Schulinspektoren können fast in allen Fällen zu-

gleich als Wohn- und Schlafräume mit vielfach recht günstigen Verhältnissen.

Die Bürstenfabrikanten besitzen zum Teil noch Werkstätten, Messereien und andere Warengeschäfte, was wirtschaftliche Verhältnisse der Heimarbeiter nicht in größerem Lichte erscheinen läßt. Wörtlich heißt es in dem Bericht: „Nachdem ein Teil der Arbeiter ein christlichen Organisation beigetreten ist, hat sich in dieser Beziehung — hinsichtlich des bisherigen Abhängigkeitsverhältnisses von den Arbeitgebern bei Einkäufen von Waren — manches zu ihrem Vorteil geändert.“ So wird die erprießliche Tätigkeit auch seitens der Behörde anerkannt, die man andererseits — von den Unternehmern — zu hemmen versucht. Bemerkenswert sind die Beobachtungen der Gewerkschaftsinspektion hinsichtlich der gesundheitlichen Verhältnisse der Bürstenmacher. „Die ungünstigen Wohnungsverhältnisse heißt es in dem Bericht — im Vereine mit dem niedrigen Einkommen lassen gewisse Rückwirkungen auf die Gesundheit nicht verkennen. Nach den gemachten Beobachtungen wird in den in Betracht kommenden Arbeiterkreisen wohl sogenannte Unterernährung anzunehmen sein, die weniger bei den Kindern — trotz der Beschäftigung — und den jungen Leuten, als bei den Verheirateten, namentlich den Frauen bzw. Müttern hervortritt.“ Letztere Sätze bilden eine glänzende Rechtfertigung für den langwierigen Kampf den wir in Ramberg um die Menschenrechte der dortigen Bürstenmacher seit Wochen zu führen haben.

Außer München und Ramberg wird noch in Mittelfranken das Einziehen von Bürsten durch Heimarbeit vorgenommen. Der Lohn wurde hier in letzter Zeit von 1 auf 40 Pfg. für das Einziehen von 100 Bündeln erhöht. Mit letzterer Arbeit werden etwa 250 Personen beschäftigt. Ungefähr ebenso viele Personen besaßen sich mit der Herstellung von Pinseln sowie Zurichten von Borsten, Haaren und dergl. Der Tagesverdienst eines Pinselmachers ist etwa 2 bis 2,50 Mk. Für diese Arbeit werden Kinder, und zwar zum Zurichten der Federkiele und zum Binden kleiner Haarpinsel verwendet. Die Beschäftigung ist in gesundheitlicher Beziehung wegen der nicht zu vermeidenden Verbreitung von Staub oder feinen Haaren, namentlich bei ungünstigen Wohnungsverhältnissen schädlich. Leider hat dies ein großer Teil der Bürstenmacher noch nicht erkannt, sonst müßten zahlreicher als bisher der Organisation angehören. Zu erwähnen ist noch die Heimarbeit in der

Bleistiftfabrikation.

wobei etwa 300 Heimarbeiter, darunter 250 Frauen mit Sortieren der Hölzchen, Polieren der Bleistifte und mit Einfüllen der Bleistifte in Schachteln in Betracht kommen. Kinder werden nur in verschwindendem Umfange beschäftigt. In dem Polieren kann bei elfstündiger Arbeitszeit bis zu 1,50 Mk. täglich verdient werden, mit dem Aufschachteln verdienen die Frauen bis 70 Pfg. täglich. Viel wichtiger und umfangreicher erstreckt sich die Verfertigung der Bleistifte auf die Fabriken, wo ebenfalls mißliche Zustände bestehen. Des ferneren gibt es noch eine Heimarbeit in der Holzbranche und zwar die

Schachtelmacherei.

In Betracht kommen hier Bündelholzschachteln, die in drei Orten Ziegenberg bei Rosenheim und Friedberg bei Augsburg angefertigt werden. Und zwar werden im ersteren Ort nur die Schubelrn und im letzteren die Mäntel hierzu gemacht. Für das 1000 Schubelrn wird 40 Pfg., für die 1000 Mäntel 60 Pfg. bezahlt, sodas der Arbeitslohn für die 1000 fertige Bündelholzschachtel auf 1 Mk. zu stehen kommt. In Ziegenberg werden, da die Arbeitsgelegenheit unsicher ist, von einzelnen Familien 2 bis 3000 Stück geliefert, so daß der Verdienst hieraus nur eine geringe Nebeneinnahme bildet. In Friedberg dagegen wird von 6 Uhr morgens bis 8—10 Uhr abends gearbeitet, gelegentlich auch länger, wobei ein Wochenverdienst von 4,20 Mk. bis 8,40 Mk., je nach der mehr oder minder großen Kinderhülse erzielt wird. Die infolge der Einfachheit des Erzeugnisses ausgedehnte Heranziehung der Kinder zur Mitarbeit, die langen Arbeitszeiten, die geringe Bezahlung, die kleinen, zugleich als Wohn- und teilweise auch als Schlafräume dienenden, schlecht gelüfteten und von Kleinstodunst erfüllten Arbeitsstätten zeigen die typischen Verhältnisse einer auf der niedersten Stufe stehenden Hausindustrie, die erfreulicherweise infolge noch billigerer Maschinenarbeit im Verschwinden begriffen ist.

Alles in allem hat der Bericht der bayerischen Gewerkschaftsinspektion ungeahnt die Lage der Holzarbeiter neben anderen Berufen in der Heimarbeit klargelegt und die Aufmerksamkeit auf sie gelenkt. An den Heimarbeitern selbst liegt es nun, zum Mittel der Selbsthilfe zu greifen und der Organisation beizutreten, die neben staatlicher Hilfe allein imstande ist, die traurige Lage der Heimarbeiter zu heben.

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Zur Interesse der Kollegen machen wir darauf aufmerksam, daß mit dem Erscheinungstage dieser Nummer der 35. Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. Aug. bis 31. Aug. 1907 fällig ist.

Das Mitgliebsbuch 32874, auf den Namen H. Holzer lautend, ist verloren gegangen und wird hiermit für ungültig erklärt.

Nachstehend erfolgt zum drittenmale die Veröffentlichung derjenigen Zahlrechen, welche bis Schluß der Redaktion die Rechnungsformulare und Selbstbeiträge für das 2. Quartal nicht eingereicht haben: Bromberg, Berman, Capron.

Dresden, Biegnitz, Bam, Leipzig, Münsberg, Neustadt (Baden), Schönau, Sossenheim und Warendorf. Einige der vorstehenden Zahlstellen, bei welchen wegen vorliegenden Entschuldigungs schreiben von einer früheren Veröffentlichung Abstand genommen worden war, sind heute ohne Rücksicht auf irgend welche Entschuldigungen mit veröffentlicht worden. Unpünktlichkeit in der Abrechnung kann überhaupt durch nichts entschuldigend werden. Nicht veröffentlicht sind diejenigen Zahlstellen, welche als aufgelöst gemeldet worden sind. Den Bezirksbeamten sind die betreffenden Orte mitgeteilt worden und haben diese für die ordnungsmäßige Abrechnung mit der Hauptkasse und die Retoursendung des Verwaltungsmaterials baldigst Sorge zu tragen.

Für die obengenannten Zahlstellen unterbleibt die Zeitungs- und Materialzustellung bis zur Erledigung der Abrechnung mit der Hauptkasse.

Lohnbewegung.

Bei allen Lohnbewegungen ist der Zentralstelle jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht über den Stand der Bewegung einzusenden; andernfalls fällt die Warnung vor dem Bezug fort.

Zugung ist fernzuhalten

Holzarbeitern aller Branchen nach Lippzpringe (Mühle & Jahrand).

Schreiner: Landschut, Mühlborj (Kempf & Geiger), Warendorf (Hülsmann), Hennes-Sieg (Fabrik für Gebrauchsgegenstände).

Sägearbeiter, Maschinisten und Plagarbeiter nach Neustadt, Hölzlebrud (Baden), Andernach (Zsch).

Stellmacher Essen.

Bürstenmacher nach Bamberg (Pfalz) und Dortmund.

Lapezierer und Sattler Soln (M. Zogbaum, Händelstraße).

Erfolgreich beendigte Lohnbewegung der Bürstenmacher in Ziegelhausen. Die in der Bürstenfabrik Gebr. Wisler beschäftigten Kollegen traten vor einigen Wochen in eine Lohnbewegung ein. Verlangt wurde die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden, Erhöhung der Tagelöhne und Akkordpreise um 10% und tarifliche Regelung derselben. Die Firma kam den Kollegen entgegen und hat die Forderungen derselben fast ganz bewilligt. Wenn auch nicht alle Wünsche der Kollegen in Erfüllung gingen, so bedeutet das Ertragnisse doch einen kräftigen Schritt nach vorwärts, dies umso mehr, da die Kollegen erst ein halbes Jahr organisiert sind. Mögen die Kollegen auch ferner so fest und treu zusammenhalten, wie in den letzten Tagen, dann werden auch die übrigen Wünsche noch in Erfüllung gehen.

Zur Lohnbewegung der Stellmacher in Essen. Ermuntert durch die bedeutenden Erfolge der Kollegen im Schreinergerwerbe hielten in diesem Frühjahr auch die Stellmacherschwestern die Zeit für gekommen, endlich auch mit ihren zurückgebliebenen Lohn- und Arbeitsverhältnissen aufzuräumen. Jahrelang waren die Stellmacherschwestern, wie im allgemeinen, so auch hier in Essen schwer für die Organisation zu gewinnen, was zum großen Teil auf das bisher hier noch sehr in Blüte stehende Kost- und Logiswesen zurückzuführen war. Die Agitation würde hierdurch bedeutend erschwert, da dieselbe weder mündlich noch schriftlich erfolgen konnte. In mehreren Fällen ist festgestellt, daß verschlossene Schreiben, die an die Gesellen gerichtet waren, welche beim Meister wohnten, gar nicht abgegeben worden sind. Allen diesen Hindernissen zum Trotz, der vielleicht gerade deswegen hatten sich dennoch in diesem Frühjahr die meisten der hier beschäftigten Kollegen unserem Verbände angeschlossen. Die Zeit ist ein für allemal vorbei, daß sich die denkende Arbeiterschaft durch derartige Mittel niederhalten läßt, dies mögen sich auch die Stellmachermeister in Essen und andernwärts gesagt sein lassen.

Um nun auch jene Kollegen, die während der Bewegung abgerückt sind, auf dem Laufenden zu halten, sei hier ein nachstehendes der Verlauf wie folgt geschildert. Nachdem die Lohnkommission beider Verbände die Forderungen ausgearbeitet, wurden dieselben den Meistern einzeln unterbreitet. Prompt erfolgte auch seitens des Innungsverbandes kurz darauf die Antwort, welche aber nicht die Einladung zu Verhandlungen enthielt, sondern die Mitteilung, daß der Gesellenausschuß in dieser Frage nur allein kompetent sei zu Verhandlungen und nicht die Lohnkommission. Hätte in diesem Falle der Gesellenausschuß auch wirklich aus Gesellen bestanden, so wäre gegen den Vorschlag der Meister schließlich nichts einzuwenden gewesen. Derselbe war aber neben einem unorganisierten noch aus einem Meisterjahn zusammengesetzt, der nebenbei bemerkt, das Geschäft selbständig führt. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, war es jedenfalls eine starke Zumutung für die organisierten Kollegen, den Gesellenausschuß in dieser Frage mit der Verhandlung zu betrauen. Um die Verhandlungen nun aber nicht hieran schon scheitern zu lassen, erklärten sich die Kollegen auch damit einverstanden, da der Gesellenausschuß ohnehin keine bindende Beschlüsse fassen konnte und die Kollegen es somit in der Hand hatten, die Abmachungen evtl. abzulehnen. Die ersten von den Meistern einberufenen Verhandlungen scheiterten zunächst daran, daß zwei von den Gesellenausschussmitgliedern nicht pünktlich erschienen waren, was für die Meister Grund genug war, mit den Verhandlungen gar nicht zu beginnen, trotzdem sie mit den zu spät gekommenen Kollegen noch in dem Lokal zusammen trafen. Am nächsten Tage teilte dann der Obermeister dem Mitgesellen noch mit, daß sie nun überhaupt nicht mehr verhandeln würden. Daraufhin reichten die Kollegen zunächst in den Betrieben, wo noch die 11stündige Arbeitszeit vorherrschend war, die Kündigung ein, und als auch hierauf keine Verhandlungen stattfanden, reichten sämtliche organisierten Kollegen die Kündigung ein und legten nach Ablauf derselben die Arbeit nieder, was zur Folge hatte, daß nach einigen Tagen in drei Betrieben die Forderungen bewilligt wurden. Inzwischen machten einige Meister verzweifelte Anstrengungen, Gesellen wieder zu bekommen. Einem Meister, Bördehoff ist sein Name, ist es denn auch gelungen, einen Klausenreißer zu bekommen; dieser verdient bei 11stündiger Arbeitszeit ganze 2,50 Mk. pro Tag. Unter solchen Umständen ist auch schließlich erklärlich, wenn

genannter Meister bei seinen Kollegen in dem Ruf steht, die Arbeiten am billigsten herzustellen. Da sollte man doch glauben, daß die Meister im allgemeinen es begrüßen müßten, wenn die Gesellen mit eingreifen, um durch Abschluß von Tarifverträgen den „billigen Jakobs“ das Handwerk zu legen. Daß genannter Meister das Vertrauen seiner Kollegen genießt, geht wohl am deutlichsten daraus hervor, daß derselbe vor kurzem noch nach Bremen geschickt war als Delegierter, wo unter anderem die Gründung eines allgemeinen Arbeitgeber-Schutzverbandes für das deutsche Wagenbaugewerbe zur Beratung stand. Wie die Meister nun merken, daß doch nicht genügend Gesellen bei all den „hohen Löhnen“ nach Essen kamen, wurde eine zweite Sitzung zwecks Beilegung der Differenzen anberaumt. Leider war es uns auch jetzt noch nicht möglich, das Angebot der Meister anzunehmen. Die Beibehaltung der Kost und Logis lachten bezeichnender Weise solche Meister zu verteidigen, die selber gar keine Leute im Logis haben. Zuerst suchten die Meister uns begreiflich zu machen, daß sie nur aus lauter Wohlwollen für die Gesellen diese ins Logis nehmen, weil denselben im Privatlogis das nicht so schön geboten werden könne. Im nächsten Augenblick begründete ein anderer die Beibehaltung damit, daß wir dieses auch in der Umgegend erst abschaffen sollten, da ihnen dadurch Konkurrenz geboten würde. Die Beibehaltung der 11 stündigen Arbeitszeit suchte einer wieder damit zu begründen, daß die Maurer in Essen auch noch 11 Stunden arbeiten. Hierüber mußte der biedere Meister sich belehren lassen, daß in Essen schon zwei Jahre die 10 stündige Arbeitszeit bei den Bauhandwerkern besteht. Bei der Lohnfrage endlich erklärten die Meister 36 Pfg. Mindestlohn zu gewähren und den Durchschnittslohn nach freier Vereinbarung zu zahlen. Wenn man nun bedenkt, daß unsere Kollegen im Schreinerberuf in Essen 45 Pfg. Mindestlohn haben nach Beendigung des zweiten Gesellenjahres und einen Durchschnittslohn von 52 bis 56 Pfg., so wird es auch den Stellmachermeistern einleuchten, daß wir nicht einen derartigen Tarif abschließen können.

Diese Zugeständnisse sind auch nur vorbehaltlich der Meisterversammlung vereinbart und dann weigerten sich die Meister grundsätzlich einen Tarif schriftlich mit uns zu vereinbaren. Da sich die Meister durch die Unterschrift verpflichten, das Vereinbarte auch einzuhalten, wir andererseits darin die Gleichberechtigung erblicken, woran uns zum mindesten so viel gelegen ist, als an 1 oder 2 Pfg. mehr Lohn pro Stunde, war es uns somit unmöglich, dem Tarif in der Weise unsere Zustimmung zu geben. In einer darauf folgenden Versammlung aller hier noch anwesenden Kollegen, wurde dann der „Tarif“ auch einstimmig abgelehnt. Da die in den Zustand getretenen Kollegen fast alle anderweitig untergebracht sind und Streikbrecher unter diesen Verhältnissen sich schwerlich genügend finden werden, können wir ruhig den kommenden Dingen entgegen sehen. Die betäubten Lohgerber sind am Schluß doch nur jene Meister, die ihre tüchtigen Gesellen haben laufen lassen und heute zusehen, wie der eine oder andere sich mit einem jugelauten Stümper durchhilft. Das mögen sich unsere Meister schon heute gesagt sein lassen, was in diesem Jahre nicht erreicht wird, wird bei passender Gelegenheit nachgeholt. Jedenfalls wäre es doch für das ganze Handwerk besser, wenn ein beide Teile befriedigender Tarif abgeschlossen würde, als die fette Beunruhigung. Im übrigen zeigt dies Verhalten der Stellmachermeister in Essen unsern Kollegen allerorts, daß, wenn sie ihre Lage verbessern wollen, dieses nur möglich ist, wenn sich alle Berufs Kollegen der Organisation anschließen. Möge dies daher ein Ansporn für alle Kollegen sein, sich in Zukunft mehr wie bisher für die Organisation zu betätigen, dann wird auch die Zeit kommen, daß die Stellmachermeister mit uns Tarife abschließen und uns somit ebenfalls als gleichberechtigt anerkennen.

Berichte aus den Zahlstellen.

Bredach. Auch in unserem Orte hat der Zentralverband christlicher Holzarbeiter Deutschlands seinen Einzug gehalten. Eine größere Anzahl von Kollegen haben sich bereits demselben angeschlossen. Schon vor einem Jahre versuchten wir mehrmals, eine Zahlstelle zu gründen, aber leider mißlang der Versuch. Nunmehr haben aber die Kollegen eingesehen, daß es ohne Organisation nicht mehr geht. Die Mißstände in den einzelnen Betrieben sind derart, daß nur durch festes Zusammenhalten der Kollegen eine Verbesserung zu erzielen ist. In einem Betriebe hatten wir bereits eingesezt, als durch einen Artikel in der sozialdemokratischen „Saarwacht“ die Wege unserer Kollegen durchkreuzt wurden. Nicht nur wurden uns in demselben Kämpel zwischen die Beine geworfen, nein, die Holzarbeiter der Firma Burgard wurden auch noch verhöhnt. In einer Betriebsversammlung wurde diese Schreibweise der soziald. „Saarwacht“ auf das entschiedenste zurückgewiesen. Auch die Mitglieder des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes verurteilten die Haltung der „Saarwacht“. An unseren Kollegen liegt es aber nun, kräftig an dem Ausbau des Verbandes zu arbeiten, dann werden die Gegner von rechts und von links nicht im Stande sein, uns zu hindern, wenn wir bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen wollen.

Gladder. Die hiesige Zahlstelle errichtet mit dem 1. September einen Arbeitsnachweis für Arbeiter und Arbeitgeber, nach dem in Nr. 29 unseres Organs veröffentlichten Muster. Die Kollegen werden erucht, denselben zu benutzen. Das Anschauen hier am Platze ist von jeg. an streng unterlag. Die Adresse des Nachweises ist: „Arbeitsnachweis des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter“, Christliches Gewerkschaftshaus, Gladder, Kirchplatz 1. Brieflichen Anfragen ist Rückporto beizufügen.

Empfertshausen (Thüringen). Unsere hiesigen Holzbildhauer haben nun auch den Nutzen und die Zweckmäßigkeit des Zusammenschlusses eingesehen. Höchste Zeit war es auch. Wenn man die Entlohnung (18 bis 20 Mk. pro Woche bei 11 Std. 20 Minuten Arbeitszeit) mit den teuren Lebensmittelpreisen in Vergleich bringt, so muß man sich sagen, daß es anders werden muß. Kollegen, die ihr auch noch nicht erschlossen habt beizutreten, zögert nicht länger, stellt euch nicht abseits. Zur Sozialdemokratie gehört ihr, eurer Gefinnung nach, nicht; also hinein in den Zentralverband christlicher Holzarbeiter. Derselbe wird euch helfen und fügen in jeder Lebenslage. Hoch die christlich-nationale Arbeiterbewegung auch im schönen Thüringen.

Santerbach (Schwarzwalb). Auf Sonntag den 11. August berief der rote Holzarbeiterverband eine öffentliche Versammlung ein, in welcher das Thema „Rückblick auf die Bewegung des Schwarzwalder Uhrenindustriearbeiter“ behandelt werden sollte. Wie uns aber durch Angehörige der Roten mitgeteilt wurde, sollte die Versammlung den Zweck haben, die über Vorhölzer ausgefallenen Tatsachen zu widerlegen. Daß in dieser Versammlung auch etwas für die verhassten Christlichen abfallen werde, wurde von unserer Seite in der richtigen Weise geahnt, deshalb beschloffen wir, diese Versammlung recht zahlreich zu besuchen, welschem Beschlusse auch Folge geleistet wurde. Der Bezirksvorsitzende Kollege Boffenmeier war ebenfalls erschienen. Da nun die Zahl unserer Kollegen die Hälfte aller Anwesenden betrug, fiel es dem Herrn Referenten Schneegag aus Stuttgart sichtlich schwer, die richtigen Worte zu finden, ging er doch in seinem Referat um die Tatsachen herum, wie die Räte um den heißen Brei, um darin zum Schluß in erhöhtem Tone und begleitet von bezeichneten Gesellen den Christlichen zu sagen, daß von unserer Seite schon oft so gehandelt worden sei, wie Vorhölzer gehandelt habe, natürlich ohne Beweise dafür erbringen zu können, und daß seiner Ansicht nach nur eine Organisation bestehen sollte und zwar die rote. In der darauffolgenden Diskussion ergriff Kollege Boffenmeier das Wort und behandelte in klaren Worten das Verhalten des Herrn Vorhölzer, wie derselbe ohne Zustimmung der Arbeiter einen Vertrag unterschrieben habe und zwar einen Schandvertrag und stellte das Verhalten der Roten im letzten Herbst, verschiedene Fälle von Terrorismus ins richtige Licht, was natürlich den roten Brüdern nicht recht gefallen mochte. Ein 18 jähriges Bürschchen glaubte etwas besonderes leisten zu müssen und rief während den Ausführungen Boffenmeiers „Lautschub“. Dieses hat der Betreffende jedenfalls in den paar Wochen gelernt, die er in der Fremde war; er will ja, wie er auf seiner Arbeitsstelle behauptet, vom Affen abstammen und hat er jedenfalls diese Bildung von seinen Vorfahren ererbt. Während den Ausführungen Boffenmeiers (er ergriff zweimal das Wort) machten die „Genossen“ einen solchen Lärm, daß man kein Wort verstehen konnte. Herr Fleig, dem Kollege Boffenmeier früher schon etwas unjanst auf die Hüftaugen getreten hatte, glaubte sein Mühen auch noch fühlen zu müssen, indem er Boffenmeier indirekt einen Ruben hieß. Man kann hier sehen, daß wenn man keine Tatsachen nachweisen kann, man eben zu allbekannten Mitteln greift, das ist Schimpfen, Prügel, Gummischläuche usw. Zuletzt glaubte der Herr Referent den Kölner Streik noch vorbringen zu müssen und unser Verhalten bei demselben, so daß Kollege Boffenmeier gezwungen war, auch noch auf diesen Sadenhüter einzugehen. Den Roten muß gelassen werden, sie haben sehr verzweifelte Anstrengungen gemacht, um sich weiß zu waschen, aber leider ist es ihnen nicht gelungen. Unseren Kollegen wird aber diese Versammlung gezeigt haben, daß sie am richtigen Platze sind und wird sie ihnen ein Ansporn sein, in Zukunft alles einzusetzen, um unsere Zahlstelle noch härter und kräftiger zu gestalten als sie schon ist.

Quakenbrud. Unser Vorsitzender, Kollege Kump sah sich wegen Ueberbürdung mit anderen Arbeiten gezwungen, von seinem Posten zurückzutreten. In seine Stelle wurde Kollege Weinberger gewählt. Bei Gelegenheit dieses Beschlusses, sei an alle Kollegen der Zahlstelle die Bitte gerichtet, den Vorstand in Zukunft noch mehr wie bisher zu unterstützen. Es soll die Einrichtung getroffen werden, daß jede Woche zur glatten Erledigung der Geschäfte eine bestimmte Stunde festgelegt wird, und damit auch die Kollegen alle Vorkommnisse von Wichtigkeit dem Vorstande zur Durcharbeitung vortragen können. Wenn unsere Zahlstelle auch nicht groß ist, so ist es doch unsere Pflicht alle Kräfte einzusetzen, damit auch wir unsere nicht allzu rosigge Lage hier am Orte in eine bessere umwandeln können. Bei Gelegenheit der jüngst stattgefundenen Versammlung zwecks Organisation der christl. Hilfs- und Transportarbeiter konnten wir so recht die Laueit noch weiter Arbeiterkreise beobachten. Sorgen wir dafür, daß überall Aufführung geschaffen wird. Wir erfüllen damit nur unsere Pflicht gegen die Allgemeinheit.

Schweidniz. Anlässlich der Anwesenheit unseres Verbandsvorstehenden, Kollegen Kutschke, in Schlesien, hielten wir am 2. August eine öffentliche Versammlung ab, die gut besucht war. In einem überaus sachlichen und lehrreichen Referate sprach genannter Kollege über die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse und wie verbessern wir unsere Lage. Redner beleuchtete eingehend die heutige Stellung des Arbeiters, die verschiedenen Kämpfe, die zur Erreichung besserer Positionen oft geführt werden müssen, und legte allen Kollegen ans Herz, für die Erhaltung der so notwendigen Organisationen zu sorgen. Der überaus reiche Beifall bewies, mit welchem Interesse und Einverständnis unsere Kollegen den Ausführungen gefolgt waren. Ganz anders indes die anwesenden Genossen. Mit einer ganzen Reihe nichtsjagender Phrasen, die bei vernünftigen Arbeitern ihr Ziel jedoch verfehlen, glaubte ein Herr Majzel zu imponieren. Aus seinen verworrenen Ausführungen sprach der Haß gegen unsere Organisation, und konnte sich Herr Majzel nicht veragen, trotz der sachlichen Ausführungen des Referenten, in bekannter, bei den Genossen üblichen Weise die christlichen Organisationen mit allem möglichen zu verdächtigen. Die Ermüdung unserer Kollegen, sowie das Schlusswort des Referenten dürfte indessen genügen, das Senozlein für die Zukunft zu belehren, daß seine geschätzte Kraft, die wir Gelegenheit hatten, kennen zu lernen, nicht genügt, die Erhaltung unserer Ortsgruppe und unseres Verbandes aufzuhalten, denn schon von der ersten Stunde unserer Gründung an setzte das vergebende Treiben gegen die verhassten Christlichen ein und doch geht es auch bei uns Schritt für Schritt vorwärts. Aber auch die hiesigen S. D. Gewerksvereiner bieten das möglichste auf in der Bekämpfung der christlichen Organisationen. Nachdem die hinterlistige Kampfesweise, deren sich verschiedene Funktionäre des Gewerksvereins der Tischler bedienen, nicht mehr zieht, läßt sich nun ein Herr Alfred Schneider in seiner großen Geistesbegabung nach waten in der „Stiche“ ab, wenigstens etwas Mitleid für den so unglücklichen Gewerksverein zu erwecken. Natürlich wird dabei unsern Kollegen vorgeworfen, sie bekämpfen in der unchristlichen Art und Weise den Gewerksverein. Wir zweifeln ja gernit daran, daß der Begriff „christlich“ oder unchristlich von Herrn Schneider überhaupt nicht zu erfassen ist, wir wollen uns auch der vergeblichen Mühe, seine leere obere Etage mit besserem Wissen und Begriffen zu füllen, nicht unterziehen, aber Verleumdungen und Behauptungen ohne Beweise sind wir von Herrn Schneider genügend gewöhnt. Es ist gar nicht unsere Absicht, uns hier mit den schäbigen Kampfmitteln von jener Seite zu befassen; wir hätten übrigens den ganzen Gewerksverein mit samt seinen hiesigen Leuchten keiner Zeile in unserem Organ gewürdigt, nur eins sei erwähnt, ist es mit dem Wort anständig vereinbar, wenn der Vorsitzende des Gewerksvereins, Herr Wialter, sich bemüht, mit dem hiesigen Führer unserer Gewerkschaften sich zu befreunden, um alsdann unsere Kollegen auf die verwerflichste Art aufzuheben, oder ist es schließlich anständig, mit allen möglichen Schimpfpannen über unsere Kollegen

von Seiten des Artikelschreibers selbst herzuhalten. Das wir alsdann unter diesen Umständen keine Veranlassung haben, die Aufklärungsarbeit der Kollegen über diese Art Arbeiterorganisation zu unterlassen, dürfte schließlich dem stumpfsinnigsten und vielleicht auch Herrn Schneider einleuchtend sein. Im übrigen ist ja derartige H.-D.-Geschreibsel wenig maßgebend; erklärte doch der Vorsitzende, Herr Winkler, als er seinem Haß gegen die Christlichen in groben Schimpfsworten Luft machte und unter Anklage gestellt werden sollte, betrunken gewesen zu sein. — Für alle unsere christlichen Arbeiter aber ist es angeht dieser Kampfesweise unserer Gegner ein Ansporn, noch fester wie bisher um das Banner der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu stehen. Nichts, und wären es noch größere Geschäftigkeiten, als wie wir sie bis jetzt von unseren Gegnern gewohnt sind, sind imstande, uns an unserer Weiterentwicklung zu hindern. Untentwegt arbeiten wir weiter an der Aufklärung der noch fernstehenden Kollegen und an der Erreichung unseres Zieles, der Durchführung der gerechten Forderungen des Arbeiterstandes.

Korbmacher.

Schmidt-Steinfeld. Am 18. August hielten die Zahlstellen Schaidt und Steinfeld eine kombinierte Mitgliederversammlung ab. Dieselbe war gut besucht. Als Referenten sprachen die Kollegen Essing-Frankfurt und Baumann-Karlsruhe. Ersterer widerlegte vor allem die von den offen und hinter den Kulissen arbeitenden Gegnern unserer Korbmacherorganisation vorgebrachten Einwände gegen den Verband. Mit Recht führte der Redner an, daß es bis jetzt noch keinem Menschen eingefallen sei, die Lage der Korbmacher zu verbessern; nachdem aber nun der christliche Holzarbeiterverband einsetzte, wurde man denselben in seinem Bestreben aufzuhalten. Hätten die Korbmacher einen Klümmstimmverein gegründet, dann wären die jetzigen Gegner der Gewerkschaften vielleicht noch ehrenamtlicher geworden. Durch die gewerkschaftliche Organisation sind den Korbmachern aber höhere Ziele gesetzt: die wirtschaftliche und geistige Hebung der Arbeiterklasse, und diese Bewegung wird nun bekämpft. Referent führte dies auf den Mangel sozialpolitischer Kenntnisse zurück. Aber auch unter den Korbmachern sind noch große Hindernisse zu überwinden, bis alle einmal den Weg zu gemeinsamer Arbeit gefunden haben. Unter den Kollegen wird vor allem die Regelung der Beschäftigungsfrage besprochen, weil bei dem heutigen System die Korbmacher schwer geschädigt werden. Eine Regelung dieser Frage wird aber nur dann möglich sein, wenn alle Korbmacher organisiert sind. Leider sind diejenigen Kollegen, welche am laudlichsten nach Verbesserung dieser Beschäftigungsfrage rufen, für eine gemeinsame Arbeit nicht zu haben. Wenn ohne Organisation eine Verbesserung der jetzigen Verhältnisse möglich wäre, dann müßte diese schon längst eingetreten sein, denn bis jetzt befindet ja keine Gewerkschaft. Der Umstand aber, daß es immer schlimmer als wie besser wird, sollte allen Kollegen zeigen, wozu die Korbmacher ohne Organisation geraten. Kollege Baumann ergänzte diese Ausführungen und ermahnte die Kollegen zu weiterer Arbeit. Wenn die Hindernisse und Schwierigkeiten, die unserem Verbande gemacht werden, auch große sind, so brauchen die Kollegen doch nicht zaghaft zu sein, denn das Gute habe sich noch immer eine freie Bahn gebrochen. Hiermit wurde die anregend verlaufene Versammlung geschlossen. Mögen die Kollegen das Schicksal beherzigen, dann wird es trotz aller Widerstände vorwärts gehen.

Werkstattarbeiter.

Kürnbere. Als die letzten sich auch einmal wieder, wird mancher Kollege beim Durchlesen dieser Zeilen denken. In der Tat! Wir rühren uns wieder einmal, wenn wir auch sonst nicht ganz untätig waren. Ist für uns ja keine Zeit günstiger als die jetzige. Schlechte wirtschaftliche Verhältnisse und mehrere tausend unorganisierte Werkstattarbeiter und Arbeiterinnen, so die gegenwärtige Situation. Vergangene Woche nun, haben wir uns aufgemacht und sind an die Kollegen und Kolleginnen herangetreten mit der Aufforderung sich zu organisieren. In diesem Zwecke fanden zwei Versammlungen statt, in denen Verbandssekretär Schwarzger referierte. Waren beide Versammlungen im Anbetracht der vielen Arbeiter auch verhältnismäßig gering besucht, so waren sie doch sehr interessant in ihrem Verlauf und deshalb auch nicht ungenüß.

In der ersten Versammlung, welche für die Faber'schen Arbeiter bestimmt war, schilderte Kollege Schwarzger die dortigen schlechten Arbeitsbedingungen und begründete den christlichen Holzarbeiterverband als das wirksamste Mittel, diese Mißstände abzuschaffen.

In dieser Versammlung waren auch etwa ein Duzend Gegner mit ihrem Führer, dem sozialdemokratischen Gewerkschaftsbeamten Schneppenhörn, zugegen. Schneppenhörn meinte sich zum Wort und erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, nur der christl. Holzarbeiterverband behagte ihm nicht. Des einzigen Reaktionsmittel seien die „freien“ Gewerkschaften, während die christlichen Gewerkschaften der Arbeiterorganisation hinderlich seien. Um dieses zu beweisen, wachte er 1/2 Stunden lang mitunter den hellsten Mann. Er wies Christentum, Katholizismus, Sozialdemokratie, Sozialismus und christliche Gewerkschaften in einen Topf und behauptete mit Stolz zu sagen: „Er selbst sei sehr christlich erzogen worden, bräutete im Rheinland, sei aber jetzt Sozialdemokrat, denn diese Partei ist es, welche der Arbeiterkampf am meisten, namentlich durch ihre Kritik geschadet hat.“

Mit einer wahren Lachschreie hörten die Anwesenden dieses herabwürdigende an. Doch als einige Kolleginnen über des Schneppenhörn's lauten wachte, da capierte sich der „christlich erzogene“ Sozialdemokrat gar gewaltig. Inzwischen wurde den Zuhörern die Sache doch etwas zu lang. Sie verlangten, daß der Diskussionsbedarf sich etwas länger halten möge, was aber dem „freien“ Redner gar nicht einfiel zu tun. Endlich trat ein Kollege mit Zustimmung der Versammlung und ließ einhändig den Redner das Wort. Die Kollegen Essing, Tröschner, Bäcker und Brandt und ebenso Kollege Schwarzger in seinem Schlusswort sprachten die Ausführungen des Gegners und schloß sie mit folgenden Worten:

Als der Aufforderung zu arbeiten und zu kämpfen in uns ist unsern Verband, ist der Zeitpunkt die Versammlung. Das heißt ist es, wozu die Kollegen denken und die Gelegenheit hierin sollte nicht lange auf sich warten lassen. Zwei Tage darauf hielten wir eine Betriebsversammlung für die bei Schwarzger beschäftigten Arbeiter ab. Auch die „Gegner“ erschienen wieder und zwar auch jene, welche bei Schwarzger beschäftigt sind, offenbar aber nur dazu, um die Versammlung zu stören. Kollege Brandt eröffnete die Versammlung, begründete den Zweck derselben und machte dem Kollegen Schwarzger das Wort. Das nächste die „Gegner“ einen Gedankensatz wegen der Versammlung. Endlich gab es ja kein Verstehen, daß der Gedanke der Sozialdemokratie hier ein Stück vom Referent sich jenseits hinüber zu bewegen, erwidert er sehr deutlich: „Ist die Sozialdemokratie nicht in der größten Blöße dargestellt.“

Auch der „christlich erzogene“ Sozialdemokrat Schneppenhörn war erschienen und meinte sich als erster zum Wort. In mehr als einhundert Ausführungen ergoß er sich nicht in christlicher, sondern in echt sozialistischer Manier in Beschuldigungen und Verleumdungen gegen den Vorsitzenden, den Referenten und insbesondere gegen unsern Verband. Die Führer kennzeichnete er als Lügner, den Verband als Streiftreiber- und Schwindelorganisation. Diese Ausführungen waren für die in der Mehrzahl anwesenden Genossen ein gefundenes Fressen. Sie unterbrachen diese Äußerungen oft mit einem ohrenbetäubenden Beifall. Rufe, wie Pfaffenbrüder, Rosenkranzmurmeler, Bauchrußfeger, Lumpen, Schuftler, Gauner usw. durchschwirrten den Saal. Als unsererseits Gewerkschaftsbeamter Funke, der zufällig in Nürnberg weilte, zur Diskussion sprechen wollte, da unterbrach man ihn beständig mit radaumäßigem Tumult und bezeichnete ihn als Gauner und Spießbuben, und als Funke diese Zwischenfälle als „Bürschchen“ bezeichnete, da war es aus. Nach Eigerart stürzten sich eine Anzahl Genossen auf diesen Frevoel und suchten ihm mit der Faust vor dem Gesicht herum, gleichsam als ob er jetzt zu drei geschlagen werden sollte. Da auf einmal kam in den Restaurationsgarten ein Geistlicher, um sich ein Glas Bier zu kaufen. Hu! nun ging's hinaus durch Tür und Fenster, und mit Schmährufen aller Art überschüttete man diesen Herrn, der von diesem Empfang kaum entsetzt war. Endlich wurde es wieder ruhiger. Die vorgemerkten Redner unsererseits verzichteten darauf, in einer Versammlung, wo wir so beschimpft worden sind, zu sprechen. Es sprachen noch einige vom „freien“ Verband, worunter ein Redner sich sehr gegen die heute verübten Rohheiten aussprach. Seine Worte waren wahre Keulenschläge für die Genossen, die darob auch sehr verdüstete Gesichter machten.

In dem Schlusswort nahm Kollege Schwarzger ganz besonders die persönliche Hege des Genossen Schneppenhörn unter die Lupe. Nach dem Schluß der Versammlung stand es auf Spitz und Knopf, daß die Genossen nicht einen ihrer eigenen Brüder durchprügeln. Ihre gemeinfte Tat aber, die sie am selbigen Abend begingen, waren rohe Schimpfnamen, welche sie gegen die Kolleginnen machten. Ausdrücke wie: Kürassiere, Bauerntrampel, Menscha u. s. w. stellen den Genossen kein gutes Zeugnis von Bildung und Anstand aus.

Kollegen! Solche Rohlinge zieht die sozialdemokratische Bewegung groß. Diese Fanatiker nennen sich „freie“ Gewerkschaftler und renommieren, daß sie es sind, welche um die Rechte und Freiheit des Arbeiterstandes kämpfen. In Wirklichkeit aber treten sie Freiheit und Ansehen des Arbeiterstandes und besonders der Gewerkschafts-Organisationen mit Füßen und hegen dabei die Arbeiter gegen ihre Führer, wie es die größten Schmarotzer nicht ärger tun können.

Es ist ausgeschlossen, mit solchen Ausschweifungen einen christlichen Kampf zu führen und das Wohl der Arbeiterchaft auf die Dauer zu fördern.

Eine stattliche Anzahl Kollegen, die frei organisiert waren, haben dies auch erkannt und sind auf diesem Vorfall hin aus dem freien Verband aus und zum christlichen Holzarbeiterverband übergetreten.

Den organisierten Kollegen und Kolleginnen sei zugerufen: Organisiert Euch im christlichen Holzarbeiterverband, wo das Ansehen des Arbeiterstandes nicht untergraben, Euer wirtschaftliche Lage aber gebessert wird.

Tapezierer und Sattler.

Essing. Nach dem in unserer Versammlung vom 10. August erledigten geschäftlichen Teil erstattete Kollege Kohl den Kartellbericht, dem zu entnehmen war, daß man sich mit dem Plane der Erbauung eines Gewerkschaftshauses trägt. Der Plan fand allseitige Zustimmung und sind die Kollegen gewillt, das ihrige zum Baufonds beizutragen. Kollege Expendes referierte sodann über die Entwicklung der christl. Tapezierer- und Sattlerbewegung. Trotz aller Schwierigkeiten hatten sich bereits eine beträchtliche Zahl Kollegen christlich organisiert und habe insbesondere die Agitation in der letzten Zeit gute Früchte getragen. In der Diskussion trat das Interesse der Kollegen für die Entwicklung ihrer Branchenbesetzung recht hervor und verpflichteten sich alle, mit besten Kräften in der Agitation, sowohl am Orte, wie auch in der Umgebung zu wirken. Die Organisation in unserer Branche macht ohne Zweifel Fortschritte. Schon heute sind in bald allen bedeutenderen Städten schon Berufsangehörige christlich organisiert. Die Zahl dieser zu stärken, das muß in der nächsten Zeit das Ziel aller sein. Nur so ist zu hoffen, daß auch die christl. Tapezierer- und Sattlerbewegung ein Nachbatter wird.

Eingesandt.

Eine Anfrage.

In dem Betriebe, in dem Schreiber dieser Zeilen beschäftigt ist, ereigneten sich an den Maschinen in der letzten Zeit zahlreiche Unglücksfälle, so daß auf Veranlassung der Ortsrentenkasse gelegentlich eine Revision des Betriebes stattfand. Es ließ sich dann auch, daß Neuerungen an den Maschinen angeordnet seien. Obwohl einige Änderungen getroffen wurden, wird jedoch bis heute die Anbringung einer runden Messerwelle an der Abrihtmaschine vermisst. Der Arbeitgeber erklärt, daß jene eine volle Anstärkung der Maschine und der Arbeitskraft nicht ermöglichte. Da jedenfalls Verbandskollegen schon mit runden Messerwellen arbeiten, möchte ich sie im Interesse der Unfallverhütung bitten, folgende Fragen zu beantworten:

1. Welche Erfahrungen sind bisher mit der runden Messerwelle an Abriht-Hobelmaschinen gemacht worden?
2. Können auf die Welle, Achslager, wie solche zum Drehen von Feinholz gebraucht werden, angeschlossen werden?
3. Was bei Benutzung der runden Welle die Gefahr der Verletzung aus ein Bedenkenbede gemindert?

Kollegen, welche Auskunft geben können, mögen solche zur Weiterbeförderung an die Redaktion unseres Organs gelangen lassen. Vielleicht sind die gesammelten Erfahrungen auch der Berücksichtigung ins Organ wert. P. D. in G.

Soziale Rundschau.

Begriffsverwirrungen.

„Kann ein Christ Sozialdemokrat sein?“ lautet die Frage, die heute der Arbeiterchaft, wie allen sozial denkenden und handelnden Menschen von den verschiedensten Seiten vorgelegt wird. Auf sozialdemokratischer Seite ist man über die Antwort im Klaren. Sebels Wort: „Sozialismus und Christentum liegen sich gegenüber wie Feuer und Wasser“, befragt

genug. Aber dieses offene Bekenntnis der Gegenständlichkeit hindert die Leute mit der sozialdemokratischen Moral gar nicht dort wo es ihnen zweckdienlich erscheint zu erklären: „Ein guter Christ kann auch ein guter Sozialdemokrat sein, weil die Sozialdemokratie auf religiösem Gebiete eben nichts anderes bezweckt, als die Erklärung der Religion zur Privatsache“. Findet dann die sozialdemokratische Presse gelegentlich die letztere Auffassung von naiven, urteilsunselbständigen bürgerlichen Elementen wiedergegeben, dann ist die Freude in Israel groß. Hat man dann doch flugs einen neuen Kronzeugen dafür, daß ein guter Christ auch ein guter Sozialdemokrat sein kann.

So ging jüngst die Meldung durch die soziald. Presse, daß der katholische Pfarrer von St. Moritz in Ingolstadt gelegentlich der Beerdigung eines kirchlichen „Sozialdemokraten“ auch sich zu oben genannter Erklärung aufgeschwungen habe. Das war natürlich ein gefundenes Fressen, von dem der ausgiebigste Gebrauch gemacht wurde. Hinterher — Schmerz lag nach — stellt sich aber heraus, daß es dem Pfarrer von St. Moritz gar nicht eingefallen ist, eine derartige Erklärung abzugeben. Er protestiert gegen eine derartige Unterstellung, aber wer keine Notiz von diesem Protest nimmt, daß ist — die soziald. Presse.

Nunmehr geht wieder eine Notiz durch die Presse, wonach der neu eingeführte protestantische Stadtpfarrer Ralchreuter in Göttingen in einer öffentlichen, eigens zu diesem Zweck einberufenen Versammlung erklärte, es sei wohl möglich, daß ein Christ und Sozialdemokrat sich in einer und derselben Person zusammenfinden könnten. Der Herr Pastor versteifte sich vor allem auf die materielle Theorie des soziald. Programms und gelangte so zu dem gegebenen Schluß. Leider unterließ er es, den Begriff „Religion“ näher zu definieren. Nach seinen Ausführungen ist das marxistische Ziel ein diesseitiges, die Erstrebung eines jenseitigen aber Aufgabe der Religion und der Kirche. Religion sei der Glaube an einen persönlichen Gott.

Fast scheint es, als habe der Herr Pastor nicht Mannesmut genug besessen, in der meistens aus Sozialdemokraten zusammengesetzten Versammlung, auch die Konsequenzen aus dem Religionsbegriff zu zeigen. Denn, wenn das Vorhandensein eines persönlichen Gottes anerkannt wird, dann sind damit der Menschheit auch Richtlinien für ihre gesamte Tätigkeit gegeben, dann müssen auch auf Grund der Religion die Beziehungen der Menschen zu ihrem Gott und zueinander durch ewige unerrückbare Grundsätze geregelt sein. Trägt diesem doch nur zu natürlichen Ausführungen die Sozialdemokratie Rechnung? Erkennt sie ewige unerrückbare Rechtsnormen an? Mit nichten. Ihre Weltanschauung, ihre Grundlage ist der Materialismus, der nichts Feststehendes und somit auch feststehende Rechtsnormen, welche die Verhältnisse der Menschen untereinander regeln, nicht kennt. Es gehört schon eine ziemlich große Begriffsverwirrung dazu, die Möglichkeit zuzugeben, daß in einer Person ein Anhänger der materialistischen Weltanschauung mit einem solchen der christlichen vereint sein kann. Den Gedanken an dieser Stelle weiter auszuspinnen erübrigt sich, da es ja für den Ausstrag solcher Dinge zuständige Plätze als ein Gewerkschaftsblatt gibt. Nur eins sei noch bemerkt: In ihrer Nr. 34 bringt die Hirsch-Duncker'sche „Eiche“ einen Leitartikel: „Macht ist Recht — Recht ist Macht“ betitelt. Der Inhalt ist der, daß ein sozialdemokratischer Agitator diesen Anspruch getan hat und daß es verkehrt sei, diesem Grundsatz zu huldigen. Was der Sozialdemokrat erklärte, war zweifellos ohne der Ausfluß seiner Weltanschauung; die Ausführungen aber, die der Artikelschreiber der „Eiche“ dazu macht, daß sie sind Wahrheiten, die nicht aus dem Waffenarsenal eines Hirsch-Duncker'schen religiösen Indifferentismus geholt sind, sondern die einzig und allein die christliche Weltanschauung zu geben vermochte. Ist es schon in unserer Zeit der reinlichen Scheidung der Geister eine Verjüngung an der Menschheit, den Indifferentismus der Weltanschauung zu propagieren, so heißt es den Geist vollends töten, wenn einer Bereinigung von Christ und Sozialdemokrat in einer Person das Wort geredet wird. Entweder rechts oder links! Was man ist, das sei man ganz.

Aus dem gewerblichen Leben.

Kürnberger Bleistiftfabrik vorm. Johann Faber, A. G., Kürnberg. Ueber den geschäftlichen Stand dieses Unternehmens meldet die Tagespresse: Der Abschluß ergibt 873 027 Mk. (i. V. 806 197 Mk.) Rohgewinn. Nach Abschreibungen in üblicher Höhe verbleiben 608 835 Mk. Reingewinn, zu denen 57 652 Mk. Gewinnvortrag treten. Der Aufsichtsrat schlägt vor, 52 000 Mk. dem Reserven-, 20 000 Mk. dem Unterstützungsfonds zuzuwenden und wieder 15% Dividende zu verteilen, sowie 64 399 Mk. auf neue Rechnung vorzutragen. Die Fabrik ist andauernd gut beschäftigt.

Briefkasten.

Mehrere Berichte aus den Zahlstellen mußten wegen zu starkem Stoffandranges für die nächste Nummer zurückbleiben.

Zahlstelle Mm.

Samstag, den 1. September, vormittags 10 Uhr
Große Holzarbeiterversammlung
im Lokal „Herrnteller“.
Referent: Kollege Baeyer-Sträßburg.
Balkzähliges Erscheinen erwartet: Der Vorstand.

Eine Partie weiße Korbweiden

zu verkaufen.
Theodor Schiffer,
Boslar b. Jülich.
Verantwortl. Redakteur: Carl Janke, Köln.
Druck von Heinrich Heilmann, Köln.